„DAS SINNENDE MEER“ - FAHRT-, ZUG- UND WANDERMOTIVE IN LENAUS LYRIK

MARKUS FISCHER
Kairo

Es gibt kaum eine biographische Darstellung[1] zur Lebensgeschichte Nikolaus Lenaus, die nicht zu Recht auf ein Zentralmoment der dichterischen Existenz dieses großen Poeten des Weltschmerzes hinweisen würde: seine viel beschworene Ruhelosigkeit, die sich in den verschiedenen Lebensbeschreibungen in einem breiten Spektrum verwandter Begriffe entfaltet. Der häufige Wechsel seiner Studienfächer wird in diesem Zusammenhang erwähnt, seine Unsicherheit und Ziellosigkeit, sein Umherirren und sein unbeständiges wie ungebundenes Leben hervorgehoben, das Intermezzo der Auswanderung des Europamüden und die Rückwanderung des Amerikamüden ins Feld geführt, sein unstet-oszillierendes Wanderleben zwischen Wien und Württemberg betont und mit dem Tatbestand innerer Zerrissenheit, seelischer Ungeborgenheit und gänzlicher Heimatlosigkeit verknüpft.

Daß sich diese biographisch konstatierbare Ruhelosigkeit auch motivisch in Lenaus Dichtung niederschlägt, verwundert um so weniger, als die Motive des Wanderns, Fahrens, Ziehens und Umherstreifens zu den beliebtesten Motiven der romantischen Dichtung zählen, als deren Nachfahr und Epigone Lenau mit Recht zu betrachten ist. Zahlreiche Verse der Lenauschen Lyrik bewegen sich im Rahmen dieser durchaus konventionellen romantischen Motivik, etwa der Beginn des ***Reiterliedes*** “Wir streifen durchs Leben im schnellen Zug, / Ohne Rast wie die

[1] Vgl. z.B.: von Wilpert, Gero (1988): ***Deutsches Dichterlexikon***, 3. Aufl., Stuttgart, S. 493f.; Schlichting, Reiner (1981): ***Einleitung zu Lenaus Werken in einem Band***, 3. Aufl., Berlin, Weimar, S. V-XXXVII.

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

stürmische Welle"(S.6)[2] oder die folgenden beiden Strophen aus dem Gedicht ***An meine Rose***:

> Hier nahn die Augenblicke - schwinden
> An dir vorüber immer,
> Ein jeder eilt, dich noch zu finden
> In deinem Jugendschimmer;
>
> Und ich, wie sie, muß immer eilen
> Mit allem meinem Lieben
> An dir vorbei, darf nie verweilen,
> Von Stürmen fortgetrieben (S. 41).

Sehr oft äußert sich diese Motivik nicht im Modus der dichterischen Selbstaussage des lyrischen Ichs, sondern sie wird über Naturbilder und Naturmetaphern vermittelt. Bereits 1978 hat Hans-Georg Werner in seinem Aufsatz *Natur in Lenaus Gedichten*[3] auf die Spiegelfunktion der Natur für den Ausdruck der Stimmungen der lyrischen Subjektivität bei Lenau hingewiesen. Zahlreiche Naturmotive erhalten dadurch also eine zusätzliche Dimension, die deren Assoziationsraum sei es ins Metaphorische öffnet, sei es ins Allegorische verengt. Lenau selbst hat diesen Sachverhalt in einer ***Über Naturpoesie*** betitelten Rezension aus dem Jahre 1834 folgendermaßen in Worte gefaßt:

> Die wahre Naturpoesie muß unseres Bedünkens die Natur und das Menschenleben in einen innigen Konflikt bringen, und aus diesem Konflikt ein drittes *Organischlebendiges* resultieren lassen, welches ein Symbol darstelle jener höhern geistigen Einheit, worunter Natur und Menschenleben begriffen sind.[4]

Solche Symbole, die das Motiv des Fahrens, Ziehens, Wanderns und Reisens als "Organischlebendiges" versinnbildlichen, sind etwa der Flug der Zugvögel, der Fall des Wassers oder die Bewegung des Ozeans, mit denen wir uns weiter unten ausführlich auseinandersetzen werden.

---

[2] Bloße Seitenangaben im Text verweisen hier und im folgenden auf die bereits in Anm. 1 erwähnte Lenau-Ausgabe: ***Lenaus Werke in einem Band***, hrsg. von den nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, 3. Aufl., Berlin, Weimar 1981.

[3] Werner, Hans-Georg (1978): „Natur in Lenaus Gedichten". In: ***Lenau-Almanach*** 1976/78, Wien, S. 94-109, insbes. S. 99 und 109.

[4] Lenau, Nikolaus (1971): *Über Naturpoesie* (1834). In: Ders.: ***Sämtliche Werke und Briefe in zwei Bänden***, Bd. 2, Frankfurt am Main, S. 1093-1095, hier: S. 1093.

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

Selbstverständlich taucht das romantische Motiv des Wanderns bzw. des Wanderers auch unvermittelt als solches in Lenaus Schaffen auf. Antal Mádl[5] hat es nicht nur für Lenaus Lyrik, sondern auch für seinen ***Faust***, seine ***Albigenser*** und seinen ***Savonarola*** in seiner Bedeutung als zentrales Motiv gewürdigt. Er hat Lenau gar als "Dichter des Wanderns"[6] bezeichnet und vor allem die Gedichte ***Der trübe Wandrer*** und ***Wandrer und Wind*** sowie den Gedichtzyklus ***Wanderung im Gebirge***[7] in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben.

Das Motiv des Wanderns ist bei Lenau jedoch nicht nur, etwa wie in Wilhelm Müllers Gedichtzyklus ***Die Winterreise*** (1823), der mit den Worten Manfred Franks "in einzigartiger Weise die Motive der ziellosen Wanderung und der Erstarrung im Eis vereinigt"[8], als pures romantisches Motiv präsent, sondern es erscheint bei dem Dichter des Weltschmerzes in vielfältig angereicherter Form: biographisch durch die Verbindung mit dem Thema der Flucht[9] oder der Auswanderung[10], stofflich durch die Verknüpfung mit dem Ahasver-Motiv[11] oder mit dem Motiv des wilden Jägers[12]. Es ordnet sich damit in einen Motivzusammenhang ein, den Manfred Frank in seinem Buch ***Die unendliche Fahrt***[13], angefangen von der Irrfahrt des Odysseus über die Sage vom Fliegenden Holländer bis hin zum Mythos vom Ewigen Juden extensiv entfaltet hat.

Daß dieser mythen- und lebensgeschichtliche Motivzusammenhang der ziellosen Wanderung und der unendlichen Fahrt von Lenau letztlich doch wieder in einen naturhaften Kontext eingebunden wird, darauf hat

---

[5] Mádl, Antal (1978): Von Nikolaus Lenau zu Ödön von Horváth. In: ***Lenau-Almanach*** 1976/78, Wien, S. 110-122.

[6] Mádl (Anm. 5), S. 111.

[7] Lenau (Anm. 4), Bd. 1, S. 26f., S. 263f. und S. 91-95.

[8] Frank, Manfred (1995): ***Die unendliche Fahrt. Die Geschichte des Fliegenden Holländers und verwandter Motive***, Leipzig, S. 167.

[9] Vgl. etwa das Gedicht ***Der Polenflüchtling*** (S. 113-116).

[10] Vgl. z.B. folgende Aufsätze: Gladt, Karl (1979): "'Es ist ein Land voll träumerischem Trug...' - Kollektaneen zum Thema Lenau in Amerika". In: ***Lenau-Almanach*** 1979, Wien, S. 63-82; Schier, Rudolf (1984): ***Das Lenau-Bild Amerikas, das Amerikabild Lenaus***. In: Mádl, Antal/Schwob, Anton (Hrsg.), ***Vergleichende Literaturforschung***. ***Internationale Lenau-Gesellschaft 1964 bis 1984***, Wien, S. 169-177.

[11] Vgl. die beiden Gedichte ***Ahasver, der Ewige Jude*** (S. 90-95) und ***Der Ewige Jude*** (S. 138-144).

[12] Vgl. das Gedicht ***Der Raubschütz*** (S. 55-57).

[13] Vgl. Frank (Anm. 8): Frank erwähnt in seinem Buch das Werk Nikolaus Lenaus übrigens mit keinem Wort!

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

Hansgeorg Schmidt-Bergmann am Beispiel der Ahasver-Gedichte aufmerksam gemacht. Er schreibt dazu in seinen ***Ästhetismus und Negativität*** betitelten Lenau-Studien: "Die individuelle Geschichte wird in den Ahasver-Gedichten gänzlich dem Naturhaften subsumiert, das Leid und der Schmerz sind universell geworden."[14] Dementsprechend wollen wir uns im folgenden weniger mit den stofflichen Ausprägungen der Fahrt-, Zug- und Wandermotive bei Lenau beschäftigen, sondern diese vor allem im Kontext der Naturlyrik[15] aufsuchen und in ihrer Mikrostruktur zu beschreiben versuchen. Es wird sich zeigen, daß die Analyse einzelner Natursymbole, -metaphern und -allegorien ebensoviel über Lenaus Verständnis von lebensgeschichtlichem Fahren, Ziehen und Wandern zutage fördern wird wie die Untersuchung einschlägiger stofflicher Anleihen beim nationalen und universalen Literaturgut.

Beginnen wir mit einem wichtigen Motiv in Lenaus Lyrik, dem Motiv der Zugvögel. Schwalben, Störche, Kraniche, Wildgänse sind es hauptsächlich, die bei Lenau in concreto den Zugvogel repräsentieren. Im allegorischen Gedicht ***Zweierlei Vögel*** (S. 186f.) werden die Vogelarten des Strich- und des Zugvogels zudem in abstracto in Gestalt von Reflexion und Poesie einander gegenübergestellt. Die Reflexion begegnet dabei dem "Flug / Und Zug" (S. 186) der Poesie mit Unverständnis, sie hat "keine Ahnung" (ebd.) von der "Ahnung" (ebd.) der Poesie. Interessant ist jedoch weniger die zoologisch gängige Unterscheidung von Stand-, Strich- und Zugvogel, sondern die Dichotomie im Motiv des Zugvogels selbst. Einerseits nämlich verkörpert der Zugvogel den Weg in die sei es südliche, sei es nördliche Heimat. So heißt es in dem Gedicht ***Der Kranich***:

> Kranich scheidet von der Flur
> Von der kühlen, lebensmüden,
> Freudig ruft er's, daß die Spur
> Er gefunden nach dem Süden (S. 192).

---

[14] Schmidt-Bergmann, Hansgeorg (1984): ***Ästhetismus und Negativität. Studien zum Werk Nikolaus Lenaus***, Heidelberg, S. 72.

[15] Vgl. dazu außer den in Anm. 3 und Anm. 14 genannten Literaturhinweisen ferner: Sötér, István (1979): „Über die Landschaftslyrik. Ein gattungstheoretischer Versuch". In: ***Lenau-Forum*** 11, Folge 1-4, S. 29-39; Schmidt, Hugo (o.J.): „Natursymbole in Nikolaus Lenaus Gedichten". In: ***Lenau-Almanach*** 1963/64, Wien, S. 46-72; Schmidt, Hugo (o.J.): „Naturbilder in Nikolaus Lenaus Gedichten". In: ***Lenau-Almanach 1965/66***, Wien, Heidelberg, S. 31-41; Staszak, Heinz-Jürgen (1984): *Natur, Naturauffassung und Naturpoesie in Briefen Nikolaus Lenaus.* In: Mádl / Schwob (Anm. 10), S. 291-312.

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

Und die Schlußstrophe desselben Gedichts konkludiert affirmativ:

> Ja, das Herz in meiner Brust
> Ist dem Kranich gleich geartet,
> Und ihm ist das Land bewußt,
> Wo mein Frühling mich erwartet (S.193).

Und im Gedicht ***Der Gefangene***, in dem ebenfalls der Ruf des Frühlings besungen wird, heißt es:

> In alle Fernen ist der Ruf gedrungen
> Mit freundlicher, süßlockender Gewalt,
> Daß ihres Nests die Schwalbe nun gedenket,
> Weit übers Meer zur trauten Hütte wallt,
> Daß seinen Flug der Storch nun heimwärts lenket,
> Verlassend schnell das Schilf im fernen Süden (S. 45).

Andererseits, und diese Seite überwiegt bei der Lenauschen Gestaltung des Zugvogelmotivs, wird aber auch und gerade die Heimatlosigkeit und Unbehaustheit der in die Ferne ziehenden Vögel hervorgehoben. In folgender bemerkenswerter Strophe aus den ***Waldliedern*** klingt dies bereits an:

> Die Vögel zogen nach dem Süden,
> Aus dem Verfall des Laubes tauchen
> Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
> Die Blätter fallen stets, die müden (S.250).

Noch deutlicher ist das im Gedicht ***Prolog***, das Lenau für die Opfer der Donauüberschwemmung 1838 gedichtet hat; es heißt dort:

> Dort auf die Dächer klettern die Bedrohten:
> So sammeln sich die Schwalben auf den Dächern,
> Enteilend ihren gastlichen Gemächern,
> Wenn übers Meer der Süden sie entboten.
> Es werden diese angstgetriebnen Seelen,
> Den Schwalben gleich, des Weges nicht verfehlen,
> Sie flüchten in die Heimat übers Meer,
> Von wannen aber keine Wiederkehr.
> Ein Schrei, ein Krach - und alles ist verschwunden -
> Nun todesstill - nie wird die Spur gefunden (S.178).

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

Im Gedicht ***Die Zweifler*** wird nun das Bild des in die Ferne ziehenden Schwalbenvolkes ins Kosmische gesteigert, indem es mit dem Heer der Sterne in eins gesetzt wird, die erbleichen und zitternd rückwärts weichen:

> Sie hören, wie die Woge braust, sie ahnen,
> Daß sie nicht sicher sind auf ihren Bahnen;
> Sie schauen, wie es wächst, das grause Meer,
> Und fürchten wohl - mir sagt's ihr zitternd Blinken -:
> Einst wird vom raschen Flug ihr strahlend Heer,
> Ein müdes Schwalbenvolk, heruntersinken.
> Dann brütet auf dem Ozean die Nacht,
> Dann ist des Todes großes Werk vollbracht (S. 30).

Wie in der Jean Paulschen ***Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei***[16], so sinken auch in Lenaus Gedicht mit dem Titel ***Die Zweifler*** die am Himmel dahinziehenden Gestirne in die Tiefe des unermeßlichen Totenmeers. Daß der Flug der Zugvögel nicht in die Heimat, sondern ins Verderben und in den Tod führt, dies macht schließlich das Gedicht ***Ein Herbstabend*** deutlich:

> Südwärts die Vögel ziehn mit eiligem Geschwätze;
> Doch auch den Süden deckt der Tod mit seinem Netze.
>
> Natur das Ew'ge schaut in unruhvollen Träumen,
> Fährt auf und will entfliehn den todverfall'nen Räumen.
>
> Der abgeriss'ne Ruf, womit Zugvögel schweben,
> Ist Aufschrei wirren Traums von einem ew'gen Leben.[17]

Wie das Motiv des Vogelzugs von Lenau in den soeben behandelten Gedichten gewertet - oder besser: umgewertet - wird, und zwar von einer heimat- und zielbezogenen Bewegung auf eine ufer- und endlose, tod- und untergangsverfallene Bewegung hin, so läßt sich ähnliches auch bei der Betrachtung eines weiteren Naturmotivs, des Motivs des fallenden oder stürzenden Wassers, beobachten. Es erscheint in der Lyrik Lenaus zum einen durchaus konventionell entweder requisitenhaft als "murmelnder Wasserfall" (S.8; aus: ***Das Rosenmädchen***) oder auch im literarhistorischen

---

[16] Jean Paul (1983): ***Siebenkäs***, hrsg. von Carl Pietzcker, Stuttgart, S. 295-301.

[17] Lenau, Nikolaus (o.J.): ***Ausgewählte Werke in drei Bänden***, Bd. 3: ***Ausgewählte Gedichte***, Wien, Teschen, Leipzig o.J., S. 15.

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

Kontext der Fluß- und Stromgedichte der Geniezeit[18]: der stürzende Bach versinnbildlicht dort - wie etwa in der Goetheschen Hymne ***Mahomets-Gesang*** - das seiner Bestimmung entgegeneilende jugendliche Kraftgenie. So heißt es in Lenaus Gedicht ***Die Zweifler***:

> Der Donner kommt, und voller schwillt
> Der Bach, der immer lauter brüllt;
> Er faßt euch an, er reißt euch los
> Aus eurer Mutter grünem Schoß (S. 29).

Und im Gedicht ***Der Gefangene*** findet sich der Doppelvers: "Der Wildbach stürzt vom Klippenhange nieder, / Ein Freudentränenstrom, dem Lenz entgegen" (S. 45). Und im Gedicht ***See und Wasserfall*** schließlich verkörpert der Sturzbach die kühne und entschlossene Tat. Andererseits und im Gegensatz dazu stoßen wir bei Lenau aber auch auf eine Verwendung dieses Motivs, das nicht Befreiung noch Erfüllung symbolisiert, sondern Auflösung und Untergang intendiert. Maßgeblich für Lenau war hierbei biographisch wie poetisch das Erlebnis der Niagara-Fälle, das sich in mehreren Gedichten manifestiert. So heißt es im Gedicht ***Niagara***:

> Also sanft die Wellen gleiten,
> Daß der Wandrer ungestört
> Und erstaunt die meilenweiten
> Katarakte rauschen hört.
>
> Wo des Niagara Bahnen
> Näher ziehn dem Katarakt,
> Hat den Strom ein wildes Ahnen
> Plötzlich seines Falls gepackt.
>
> Erd und Himmel unbekümmert,
> Eilt er jetzt im tollen Zug,
> Hat ihr schönes Bild zertrümmert,
> Das er erst so freundlich trug.
>
> Die Stromschnellen stürzen, schießen,
> Donnern fort im wilden Drang,
> Wie von Sehnsucht hingerissen
> Nach dem großen Untergang (S. 133f.).

---

[18] Vgl. dazu: Schmidt, Jochen (1988): ***Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750-1945,*** Bd. 1: ***Von der Aufklärung bis zum Idealismus***, 2. durchges. Aufl., Darmstadt, S. 271ff.

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

In dem Gedicht ***Die drei Indianer*** (S. 105-107) werden die Niagara-Fälle gar zum Schauplatz eines kollektiven Selbstmordes, mit dem sich die Indianer gegen die Kolonialherrschaft der Weißen auflehnen. Und in den beiden ***Verschiedene Deutung*** überschriebenen philosophischen Kurzgedichten werden die Niagara-Fälle zum Sinnbild der Auflösung und Atomisierung des menschlichen Ichs: "O Freund, auch wir sind trübe Wellen, / Und unser Ich, es muß zerschellen" (S. 132); "Nun fliegt ein jeder Tropfen einsam, / Ein armes Ich" (S. 133).

Abschließend wollen wir uns nun mit einem Naturmotiv beschäftigen, das biographisch mit Lenaus Amerikafahrt in engem Zusammenhang steht, mit dem Motiv der See, des Meeres und des Ozeans. In dem Auswanderergedicht ***An mein Vaterland*** klingt im Rauschen der Meereswogen das Brausen des Felsenbaches nach, das den Emigranten an seine Bestimmung in der Heimat erinnert:

> Im ungestümen Wogendrang
> Braust mir dein Felsenbach,
> Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang
> Ruft er dem Freunde nach (S. 89).

Wie kein zweites Naturmotiv versinnbildlicht das Meer an sich bereits die unendliche und zugleich ziellose Bewegung, die Lenau anderen Naturmotiven erst poetisch abgewinnen mußte. In dem Gedicht ***Wunsch*** wird der Ozean vielsagend als "das sinnende Meer" (S. 130) bezeichnet: "Fort möchte ich reisen / Weit, weit in die See, / O meine Geliebte, / Mit dir allein!" (S. 129), so lautet der Wunsch des lyrischen Ichs, wobei die See als "der wallende Abgrund" (ebd.) erscheint, der die Liebenden gleichermaßen schützt und bedroht. Das Meer macht den Weg frei für die Freiheit ("Meer, spüle mir hinweg die Kluft, / Die von der Freiheit noch mich trennt", S. 84), die "ewig trüben / Meeresdämmerungen" (S. 86) im "grenzenlosen Meere" (S. 85) und der "Schoß der Wellennacht" (S. 87) versinnbildlichen ein Rätsel und bergen ein Geheimnis, dem sich das lyrische Ich stellen möchte. Im Gedicht ***Wandel der Sehnsucht*** wird der Ozean zum Sinnbild grenzenloser, unerfüllter Liebe. Für das lyrische Ich dieses Gedichts bedeutet weder die Heimatküste noch der Strand des ersehnten fernen Landes die Erfüllung, sondern allein die ziel- und endlose Meerfahrt mit dem Bild der Geliebten:

> Doch da fand ich dich, und - todesschwank
> Jede Freude dir zu Füßen sank,

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

Und mir ist im Herzen nur geblieben
Grenzenloses, hoffnungsloses Lieben.

O wie sehn ich mich so bang hinaus
Wieder in das dumpfe Flutgebraus!
Möchte immer auf den wilden Meeren
Einsam nur mit deinem Bild verkehren! (S. 117).

Im Gedicht ***Der Schmetterling***, das von Lenau ursprünglich als Einleitung zu seiner ***Faust***-Dichtung bestimmt war, wird das Schicksal eines Falters beschrieben, der - selbst Unsterblichkeitssymbol - sich auf das weite, windbewegte Meer hinaus verirrt hat und nun dem sicheren Untergange preisgegeben ist.

O Faust, o Faust, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling bist du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Wankst du dem Untergange zu.

Du wagtest, eh der Tod dich grüßte,
Vorflatternd dich ins Geistermeer
Und gehst verloren in der Wüste,
Von wannen keine Wiederkehr.

Wohl schauen dich die Geisterscharen,
Erbarmen lächelnd deinem Leid;
Doch müssen sie vorüberfahren,
Fortsteuernd durch die Ewigkeit (S. 119).

Das Symbol der Auferstehung vergeht im unendlichen und grenzenlosen Geistermeer, ohne freilich an der Ewigkeit der Geisterscharen teilhaben zu können. Im Gedicht ***Der Schiffsjunge*** erscheint das Meer als „der alte Mörder Ozean“ (S. 121), während in ***Sturmesmythe*** die See als „die alte Mutter“ (S. 122) bezeichnet wird, die von ihren Töchtern, den Sturmeswolken, zu einem alles verschlingenden Totentanz geweckt wird. In ***Johannes Ziska*** findet sich - im Kontext einer Episode, die in der Blendung des Protagonisten gipfelt - ein elaboriertes Denk- und Sinnbild, das die zentrale Bedeutung des Meermotivs für den Naturbegriff bei Lenau erhellt. Die Natur hat sich im menschlichen Auge - so der Gedankengang - einen Spiegel geschaffen, in dem sie ihre eigene Schönheit und Rätselhaftigkeit zu betrachten und zu bewundern vermag. Die extensive Unermeßlichkeit des Ozeans dient nun Lenau dazu, die intensive Unermeßlichkeit der Natur und des menschlichen Geistes zu versinnbildlichen:

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)

Rings hinaus in alle *Weiten*
Ist das Weltmeer hingegossen
Doch ein Ozean der *Tiefe*
Ist das Auge, eng umschlossen.

Welten schwimmen auf den Fluten
Dieses Meers an uns heran,
In den ew'gen Geist hinunter
Reicht der stille Ozean (S. 229).

Natur erscheint um so erhabener, wenn sie als der unbewegte Beweger einer unendlichen Bewegung erscheint; übertragen auf den Ozean heißt das: dieser erscheint um so erhabener, wenn er als der stille Ozean selbst unbewegt die Fülle aller Bewegungen in sich begreift. Nicht von ungefähr gehört das Schweigen des Meeres zu den erhabensten Motiven in der Dichtung Lenaus. Sein Gedicht ***Meeresstille*** sei deshalb pointiert an den Schluß dieser Überlegungen zu Fahrt-, Zug- und Wandermotiven in Lenaus Lyrik gesetzt:

Sturm mit seinen Donnerschlägen
Kann mir nicht wie du
So das tiefste Herz bewegen,
Tiefe Meeresruh!

Du allein nur konntest lehren
Uns den schönen Wahn
Seliger Musik der Sphären,
Stiller Ozean!

Nächtlich Meer, nun ist dein Schweigen
So tief ungestört,
Daß die Seele wohl ihr eigen
Träumen klingen hört;

Daß im Schutz geschloßnen Mundes
Doch mein Herz erschrickt,
Das Geheimnis heil'gen Bundes
Fester an sich drückt (S. 134f.).

BDD-A13183 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:54:42 UTC)